

## Die post-postale Wandelkompetenz

Noch bevor im bernischen Schulwesen ein zu allem entschlossener Schmied unseres Glücks den grossen Umschmelzprozess vollzog, habe ich als Deutschlehrer im Dienste der PTT (kennen Sie dieses Kürzel noch?) erfahren, dass nicht jeder Wandel eines Unterrichtssystems auch dessen Verbesserung zum Ziel haben muss. Und dieser Tage — meine postalen Lehr- und Wandeljahre sind längst beendet — vernehme ich aus postpostalem und sichtlich berufenem Munde, was mir damals gefehlt hat, als ich den PTT-Lehrauftrag kündigte: die Wandelkompetenz nämlich!

Doch lassen Sie mich der Reihe nach erzählen. Die Arbeit mit den PTT-Kaderleuten in den drei Jahreskursen zwischen 1986 und 1990 bereitete mir viel Freude. Die Kursbesucher im Alter zwischen 25 und 45 (Frauen gab's nie darunter) waren mit grossem Engagement bei der Sache und vermittelten mir einen ganz andern Umgang mit Sprache und Literatur, als ich ihn vom Gymnasium her gewohnt war. So durfte ich als Lehrender auch immer wieder Lernender sein. Die Kursstruktur — 9 Blöcke zu zwei Halbtagen, über das Kursjahr verteilt — erlaubte den Aufbau einer gegenseitigen Beziehung, die Verpflichtung, dass jeder Kursbesucher eine Arbeit zu einem Buch zu verfassen und vorzutragen hatte, sorgte für eine intensive Auseinandersetzung mit den gelesenen literarischen Werken. Gute Gespräche unter Erwachsenen entstanden; ein Autorenbesuch pro Kurs machte den Einblick in die Welt der Bücher noch spannender. Neben der Lektürebesprechung wurde mit Hilfe praktischer Übungen an der Verbesserung des Stils und der Sprachkompetenz gearbeitet. 1988 erhielten ein Kollege und ich vom Kurskoordinator den Auftrag, ein kleines Sprach-Übungsheft zusammenzustellen, dieses wurde 1989/90 zum ersten Mal benützt. Es sollte auch das letzte gewesen sein.

Etwa ein halbes Jahr nach der gesundheitsbedingten Beurlaubung des Kurskoordinators überraschte man die generalstabsmässig einberufene Dozentinnen- und Dozentenschaft auf der GD PTT mit einem pompösen Gesamtkonzept für die Kader-Weiterbildung, wie es modernen Management-Erfordernissen entsprach: Kursaufbau nach dem Modul-System; kürzere, zeitlich konzentriertere Kurseinheiten an zentralem Kursort; klarer definierte Kursinhalte unter Verlagerung des Schwerpunkts auf Wissensvermittlung über (statt Auseinandersetzung mit) Literatur, somit auch Wegfallen der individuellen schriftlichen Arbeit. Mit andern Worten: So ziemlich alles, was für mich diese Lehrtätigkeit lohnend gemacht hatte, war dem System-Umbau zum Opfer gefallen.

Heute würde ich es so sagen: Ich wäre von der Lehrerpersönlichkeit, die zu sein ich mich bemühte, zur Lehrperson geworden, die es damals noch nicht gab. So kündigte ich eben.

Dass ich heute im Gymnasium als Lehrperson angesprochen bzw. angeschrieben werde, hat zwar nur bedingt mit dem eingangs erwähnten Umschmelzprozess zu tun, macht mir aber trotzdem bisweilen Mühe, genauso wie der Umstand, dass ich den staatlichen Brotkorb nicht einfach zu verschmähen vermag, obwohl die derzeit erhältlichen Brötchen nicht nur

geschmacklich, sondern insbesondere ihrer Struktur und der abnehmenden Grösse wegen etwas zu wünschen übrig lassen.

Wenn es Ihnen auch so geht, liebe Leserin, lieber Leser, gehören Sie wie ich zu den Strukturwandel-Muffeln, an welche der post-postale Wandel-Prediger Constantin P. Seibt seine 4-seitige Message über die Wandel-Kompetenz gerichtet hat. Beschaffen Sie sich die August-Nummer der MitarbeiterInnen-Zeitschrift der swisscom mit dem in Franglais gehaltenen Titel „communication“ und lesen Sie in der Heftmitte nach, was der international tätige Unternehmer, Berater, Mentor und Künstler der vom Strukturwandel gebeutelten swisscom-Belegschaft zu verkünden hat. Ich bin überzeugt, an diesem Evangelium wird auch Ihre geknickte Lehrpersonen-Seele sich wieder aufrichten!

„Der Wandel ist das Problem (rot), die Lösung (grün), die Chance (blau).“ Und:

„Eine einzige Fähigkeit entscheidet vor allen anderen über den Erfolg im Wandel: Wandel-Kompetenz. Die swisscom-Belegschaft, aber auch deren Kunden seien, so Seibt, „die neuen Nomaden“, ständig unterwegs, ständig dem Wandel der Märkte ausgesetzt, in denen sie sich — anders geht's ja nicht — behaupten wollten. Wandel-Kompetenz bedeute Abschied (von alten Gewohnheiten), Aufbruch (zum neuen Horizont), ferner blitzschnelles Erkennen und Zuschlagen, wenn es ums Beutemachen gehe („Beute! Heute!“). Und was „Wandel-Intelligenz“ sei, verdeutlicht der schlitzohrige Mentor mit dem Bild vom Rettungsboot neben der sinkenden Titanic: jetzt nur nicht mit dem bisher Getanen fortfahren oder das tun, „was zwar auch schön wäre, aber frühestens dann sinnvoll, wenn ich überlebte (beispielsweise emotionale Intelligenz trainieren)“, sondern „rudern, rudern, rudern“ ...

Danke, Herr Seibt, für diese Erkenntnisse! — Nomadisch wandeln, blitzschnell Beute schlagen und rudern, rudern, rudern, das hat buchstäblich Hand und Fuss, das klingt wie „Gring ache u seckle“, das sind Botschaften im Geiste unserer Zeit! — Dergestalt gerüstet wollen auch wir im bernischen Schulwesen den Herausforderungen des dritten Jahrtausends frohgemut entgegentreten!

(September 1998)